# Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Haben Sie das gehört?

## Freunde im Norden: Schweden und Finnland

ZS. Sonderbar, wie wenig wir von dem Leben und den heutigen Ideen der Länder im Norden wissen, mit denen uns vieles, auch außerhalb des Glaubens, verbindet. Norwegen und Dänemark sind der NATO angeschlossen und haben eindeutig für den Westen Partei ergriffen. Aber Schweden und Finnland? Darüber hörten wir eine amerikanische Sendung.

Die Schweden sind im allgemeinen nicht sehr gesprächig und scheinen im Vergleich zu den Dänen etwas steif und ziemlich formell. Aber sie sind schon vom Glauben her Individualisten, keineswegs subalternherdenmäßig, sehr aufgeschlossen für alle Vorgänge in der Welt und von einer fast kühnen Neigung für moderne Lebensgestaltung. Großzügige Städteplanung, wissenschaftliche Forschung, gründliche Schulung besonders auf technischem Gebiet und soziale Wohlfahrt sind Selbstverständlichkeiten. Es geht ihnen nicht schlecht, und es wird ihnen oft von Nachbarn zum Vorwurf gemacht, daß sie saturiert, verwöhnt und bequem geworden seien. Norwegen und Dänemark nähren auch ein größtenteils unbewußtes Ressentiment gegen das glücklichere Land, das dem Hitlerterror entging, was sie aber nicht hindert, freundschaftlich mit ihm zusammenzuarbeiten und die vielen Vorteile, die ihnen Schweden bietet, dankbar anzunehmen. Sie wissen auch, daß Schweden durch methodische Arbeit und durch die trotz sozialistischen Neigungen freiheitliche Landwirtschaft, sich im Kriege nicht nur selbst zu ernähren vermochte, sondern seitdem noch über beträchtliche landwirtschaftliche Ueberschüsse verfügt. Auch auf den andern Gebieten hat Schweden wie der ganze Westen eine ausgesprochene Hochkonjunktur zu verzeichnen.

Politisch sucht Schweden, ähnlich wie die Schweiz, eine neutrale Haltung zwischen Ost und West einzunehmen, sehr zum Aerger der Großmächte, welche ihm nicht die gleiche Lage wie der Schweiz zubilligen. Selbstverständlich zählen sie sich zum Westen; der Kommunismus wird kräftig und mit Erfolg bekämpft. Er vermag sich nur, wie in den meisten protestantischen Nationen, als unbedeutender Stumpf zu halten. Die Schweden leben auch zu nahe bei Rußland, um viel Sympathie für dessen Lebensart zu besitzen. Doch sonst suchen sie Verpflichtungen nach beiden Seiten möglichst zu vermeiden, wobei gleichzeitig große militärische Anstrengungen unternommen werden. Neben einer modernen Armee und Flotte besitzt das Land heute die drittstärkste Luftflotte Europas und wahrscheinlich die beste Zivilverteidigung der Welt: unterirdische Fabriken, Flugplätze, Depots und tiefe Schutzbauten für die Bevölkerung.

Schwieriger ist die Lage der tapferen Finnen. Sie haben eine fast abenteuerliche Geschichte hinter sich, gehörten bis 1917 zum zaristischen Rußland und wurden schließlich von den Bolschewisten erneut besiegt. Aber noch mehr als bei den Schweden handelt es sich bei ihnen um eine hartköpfige Rasse protestantischer Individualisten, die sich von keiner irdischen Macht etwas vormachen lassen. Sie verbinden große Aktivität, höchste Zuverlässigkeit mit einer demütigen Haltung vor Gott. Sie beschreiben ihr Wesen selber als «sisu», einer Mischung von Heftigkeit und Freundlichkeit, von Eifer und Geduld, wie sie nur einem Volk eigen ist, welches niemals einen leichten Weg hatte. Es sind leidenschaftliche Leser, Helsinki dürfte die umfassendsten Buchhandlungen Europas besitzen. Gutes Essen und modische Dinge sagen ihnen wenig, dagegen verstehen sie sehr viel von Musik und modernem Kunstgewerbe.

Trotz der schweren Kriegsverluste, darunter weiter, fruchtbarer Strecken Landes und der reichen Mineralschätze von Petsamo, erholte sich Finnland unheimlich rasch. Die Russen haben vor ihrer Leistungsfähigkeit einigen Respekt; sie hatten es sich anders gedacht, Not und Arbeitslosigkeit erhofft, in der sie im Trüben fischen könnten. Dagegen ist Finnland sehr auf Rußland als Käufer angewiesen und wirtschaftlich stark von ihm abhängig. Dazu sind von einer arbeitenden Bevölkerung von etwa zwei Millionen etwa 100 000 Kommunisten, die sich aber seit Jahren nicht vermehren konnten. Die Russen versuchen vor allem im Norden unter den finnischen Lappen Fuß zu fassen (übrigens auch unter den norwegischen), welche immer in Opposition zu ihrer Landesregierung standen, weil sie sich angeblich nicht verstanden fühlen. So muß Finnland eine vorsichtige Politik führen, die man am besten als «modifizierte Neutralität» bezeichnen kann. Die wirtschaftliche Bindung an Rußland ist da und übt ihren Einfluß aus, aber sie vermochte nicht, die viel ältere Bindung an Schweden und Norwegen zu zerstören. Die Finnen sind zufrieden, daß Schweden ebenfalls eine Art Neutralität sucht, weil sie dadurch nicht direkt in die west-östliche Zange geraten. Die Russen würden eine andere Haltung Finnland gar nicht zulassen, besonders keinen Anschluß nach dem Westen.

## Sturm im englischen Fernsehen

ZS. Wir haben bereits in der letzten Nummer kurz über die Aufregung berichtet, welche die Fernsehsendung von Orwells bekanntem Roman «1984» in der englischen Oeffentlichkeit hervorrief. Innert weniger Stunden gingen Hunderte von Protestbriefen auf den Redaktionen der großen Zeitungen ein, und die Fernsehdirektion gar wurde damit überschwemmt. Daß ihr Telephon nicht zur Ruhe kam, versteht sich von selbst. Frauen teilten mit, sie hätten ob der Sendung «vor Entsetzen fast den Verstand verloren», andere, «sie hätten beinahe aufgeschrien». Fünf Unterhausmitglieder reichten eine Motion ein, in welcher ein Einschreiten «gegen die Tendenz der BBC, in ihren Fernsehvorführungen, besonders an Sonntag-Nachmittagen, mit sadistischen Geschmacklosigkeiten zu operieren» verlangt wird. Es war eine große Orgie von Geschrei, Protesten und hysterischen Klagen.

Orwells Werk enthält bekanntlich in Romanform eine intelligente und überlegte Darstellung von allem, was uns als Bürger eines kommunistischen Staates im Jahre 1984 blühen würde. Als letzte Folge verstandesmäßigen, logischen Denkens hat jeder Mensch im Interesse des Ganzen genau nach Vorschrift zu leben und zu handeln; seine eigene Entscheidung ist ausgeschaltet. Der «große Bruder» hat als Herr des Ganzen die Diktatur bis zu den letzten Möglichkeiten gesteigert; mit Hilfe der modernsten Mittel der Elektronentechnik bleibt seinem Si-

Aus der Fernsehsendung von Orwells Zukunftsroman «1984», der in England einen (unberechtigten) Entrüstungssturm entfesselte: Ein Knabe tadelt seine Mutter, weil er nicht zur Zeit an die Versammlung jugendlicher Aktivisten gehen konnte. Alle tragen in dem Kommunistenstaat von 1984 die gleiche Kleidung.

cherheitsdienst nichts verborgen. Mit raffiniert berechneter Psychologie und «Gehirn-Waschungen» werden die Menschen zur geistigen Unterwerfung und uniformen Ausrichtung gezwungen. Orwell hat die Methoden Moskaus sehr genau studiert und gewisse Erscheinungen des modernen Totalitarismus auch innerhalb der westlichen Gesellschaft logisch weiterentwickelt und damit ad absurdum geführt. Das grauenhafte Leben, welches sich aus der streng logischen Anwendung der kommunistischen Grundsätze für alle Menschen mit Ausnahme des «großen Bruders» ergibt, hat allerdings einen stark abschreckenden Charakter, aber seine Darstellung enthält nichts Unmoralisches. Es ist auch bemerkenswert, daß Orwell glaubt, erst die Auswirkungen eines Atomkrieges würden die chaotischen Bedingungen schaffen, welche dem «großen Bruder» die Errichtung seiner kommunistischen Tyrannei erlaubten. Es kann nur von Gutem sein, die kommunistischen Ideen logisch zu Ende zu denken und unwiderlegbar zu zeigen, wohin ihre konsequente Anwendung und die Ausschaltung der individuellen Freiheitsrechte schließlich führen muß.

Für viele Weiterblickende bildete es deshalb eine große Erleichterung, als am Tag nach dem Sturm in den Zeitungen positive Kritiken über die Sendung zu erscheinen begannen, nachdem die «Times» vorangegangen war. Es war der «Evening Standard», der mit kühler, aber überzeugender Klugheit die Hysterie der Briefschreiber, Telephonstürmer und moralischen Kreuzritter brach. Seine Kritik zwang die Leser zum Nachdenken und billigte der Sendung den berühmten englischen gesunden Menschenverstand zu.

Die Wirkung war überraschend. Am nächsten Morgen nahm fast die ganze Presse die Verteidigung der Sendung auf. Dem britischen Fernsehpublikum wurde nahegelegt, sich endlich wie Erwachsene zu benehmen, der BBC ein besonderes Kränzlein für ihren Mut gewunden (besonders auch deshalb, weil sie keinerlei Miene machte, die angesetzte Wiederholung der Sendung abzusetzen), und allen, welchen die Sache nicht behage, empfohlen, den Knopf am Apparat zu drehen. Es ist in der Tat erstaunlich, daß die unzähligen Reklamanten dies nicht getan haben. Muß man etwa annehmen, das Fernsehpublikum fürchte sich, einmal zwei Stunden ohne Sendung mit sich allein zu sein?

Den besonders vornehmen Leuten aber, die fanden, die Sendung sei von schlechtem Geschmack gewesen, wurde erwidert, daß der Totalitarismus in jeder Form von noch weit schlechterem Geschmack ist. Es gehöre zu den Aufgaben des Radios und des Fernsehens, die Oeffentlichkeit zu warnen, wie leicht sich ein solch totalitärer Zustand in einem Staat entwickeln kann, was man gar nicht glauben würde, wenn man es nicht in überzeugender Form zu Gesicht bekäme. Würden sie das unterlassen und sich dem entziehen, so würden sich Radio und Fernsehen eines viel schlimmeren Vergehens schuldig machen als nur desjenigen des schlechten Geschmacks.